

Thomas Haug

**Globale Abhängigkeiten, Drogenkrieg und mögliche Alternativen
durch neue drogenpolitische Ansätze**

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	2
II.	Zusammenhängende Abhängigkeiten: Konsum – Handel – Anbau	3
III.	Einseitige und repressive Drogenpolitik	5
	1. Rücksichtsloser Drogenkrieg	5
	2. Verdeckte aber gewichtige Interessen	6
	3. Verheerende Folgen	8
IV.	Alternative Ansätze wirksamer und gerechter Drogenpolitik	9
V.	Fazit	11
VI.	Literatur	12
VII.	Anhang	14

I. Einleitung

„Der peruanische Psychologe Baldomero Cáceres, bezeichnet das aktuelle Verbot von Kokablättern als Zeichen westlicher Arroganz. ‘Kokain wurde in Deutschland, nicht in Peru, entdeckt. (...)’ “¹

Dieses Zitat erinnert an zwei wichtige Fakten. Erstens ist in der Drogendiskussion der natürliche Ausgangsstoff (z.B. Kokablätter) keinesfalls dem Endprodukt (z.B. Kokain) gleichzusetzen. Zweitens ist die Drogenproblematik der sogenannten Industrienationen wie in diesem Fall ‘hausgemacht’. Die Endprodukt-Drogen (z.B. Kokain, Heroin, LSD) wurden zumindest in den Ländern erfunden und verbreitet, in denen sie nun mehrheitlich ge- und missbraucht werden. Dazu kommt, dass oft erst in westlichen bzw. westlich geprägten Gesellschaften der Konsum psychoaktiver Pflanzen und Substanzen zu Problemen geführt hat. Das komplexe Drogenproblem ist einerseits maßgeblich von den Hauptkonsumländern selbst verursacht; andererseits maßen sich diese an, es durch Eingriffe in und Angriffe auf die Hauptanbauländer zu lösen.

Bei näherer Beschäftigung mit den Ursachen und Wirkungen der Problematik, sowie der auf sie einwirkenden Drogenpolitik, tauchen Fragen auf: Ist der Anbau oder der Konsum der Anfang allen Übels? Wer hängt wie von wem ab? Wie sehen die Verbindungen aus? Wer sind die Gewinner der Drogengeschäfte, wer die Verlierer? Bildet das Einwirken auf die Hauptanbauländer einen oder gar den Schwerpunkt der Drogenpolitik? Wie sehen diese Eingriffe aus? Gibt es auch versteckte Zielsetzungen drogenpolitischer Maßnahmen? Was bewirkt die aktuelle Drogenpolitik? Besteht die Notwendigkeit, diese Drogenpolitik zu verändern und wie sehen konkrete Vorschläge aus?

Diesen Fragen folgend, gestaltet sich der Aufbau meiner vorliegenden Arbeit. Zunächst versuche ich, den Weg vom Anbau bis zum Konsum zu skizzieren und dabei bedeutsame Zusammenhänge und Abhängigkeiten herauszuarbeiten. Im Anschluss stelle ich in drei Schritten die weltweit vorherrschende Drogenpolitik dar: Ihre konkreten Umsetzungsformen, die hinter ihr stehenden Interessen und die Folgen dieser Vorgehensweise. Schließlich gebe ich einen Einblick in fortschrittliche Ansätze notwendiger drogenpolitischer Alternativen. Im Anhang zitiere ich einen Text, der weitere wichtige und dringende Fragen stellt und zum kritischen Weiterdenken anstößt.

¹ BMZ / gtz 1998, S. 10

II. Zusammenhängende Abhängigkeiten: Konsum – Handel – Anbau

Um die Drogenproblematik in ihrer Ganzheit und Globalität zu sehen – und nicht nur einzelne Aspekte – muss sie als komplexes System von Zusammenhängen und wechselseitigen Abhängigkeiten vielschichtiger Elemente wahrgenommen und analysiert werden. Diese differenzierte, ganzheitliche Wahrnehmung ist die unbedingte Voraussetzung für wirklich zielgerichtete und zukunftsfähige drogenpolitische Konzepte.

„Durch Verbote und Strafverfolgung allein sind Produktion und Konsum illegaler Drogen nicht zu stoppen. Solange es eine Nachfrage gibt, wird es auch am Angebot nicht mangeln.“¹

Der Konsum auf der einen und der Anbau auf der anderen Seite sind die zwei Extreme einer Kette mit zumeist folgenden Gliedern: Anbau und Ernte der Pflanze bzw. der relevanten Pflanzenteile (z.B. Kokablätter) durch Kleinbauern – Vorverarbeitung (z.B. zu Kokapaste) meist durch Zwischenhändler, vermehrt auch durch die Kleinbauern selbst – Transport durch den Zwischenhandel zu versteckten Labors und/oder Sammelstellen – Weiterverarbeitung durch Drogen-Organisationen (z.B. zu Kokain) – Transport durch Drogen-Organisationen vom Anbau-/Herstellungsland ins Konsumland (über Kombinationen von Luft-, See- und Landwegen) – Verteilung durch Drogen-Organisationen – Verkauf durch Zwischenhändler an die Endkonsumenten.²

„Der illegale Drogenhandel ist das entscheidende Verbindungsglied in der Kette zwischen Produktion und Konsum. Er ist bei weitem der lukrativste Teil im ganzen Prozess, den Drogen durchlaufen. Die Profite sind so hoch, dass Beschlagnahmungen der Produkte sie kaum wirklich beeinträchtigen.“³

Hauptverdiener sind dabei alle am Transport, Handel und Endverkauf beteiligten Personen und Organisationen (z.B. Drogenkartelle), die sich potentielle Risiken und notwendige Zusatzausgaben (z.B. Bestechungsgelder) natürlich gut bezahlen lassen. Drogen-Organisationen sind moderne, transnationale Unternehmen, die von staatlichen Stellen und Funktionären – nicht selten genau denen, die eigentlich für die Drogenbekämpfung zuständig sein sollten – gedeckt und unterstützt werden.⁴

¹ Rathgeber 2001, S. 12

² vgl. Azzellini 2002, S. 18

³ BMZ/gtz 1998, S. 16

⁴ vgl. Azzellini 2002, S. 16 ff

„Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss (...) gelangte (..) zu der Schlussfolgerung, [der ehemalige peruanische Präsident] Fujimori und [sein Geheimdienstchef] Montesinos hätten Peru in den 90er Jahren zu einer Narcorepublik ausgebaut. Der Ex-Geheimdienstchef persönlich wird in dem Bericht als der ‘Chef der peruanischen Drogenmafia’ ausgemacht. (...) In den Drogenhandel involviert waren weiterhin die komplette Armeespitze, hohe Richter und Staatsanwälte sowie der ehemalige Minister Victor Joy Way, der für die Geldwäsche zuständig war. (...) Nicht nur das: die CIA zahlte laut Los Angeles Times zwischen 1990 und 2000 sogar 10 Millionen US-Dollar direkt auf eines von Montesinos Konten. Für den Kampf gegen den Drogenhandel.“¹

Dass dies kein Einzelbeispiel ist, beschreiben auch andere Berichte zur Situation in Bolivien, Mexiko und natürlich Kolumbien.²

Ein kaum thematisierter Aspekt ist die Geldwäsche. Dabei werden die Profite aus dem Drogenhandel in legale Wirtschaftsbereiche investiert, um die wirkliche Herkunft des Geldes zu verschleiern und um es zu vermehren. Ein schmutziges Geschäft, über das nicht gern gesprochen wird, an dem aber Banken und andere Finanzinstitutionen kräftig mitverdienen. Dass den Regierungen der Welt die Überwachung der Finanzmärkte angeblich unmöglich ist, liegt wahrscheinlich daran, dass eine Herausnahme der Drogenmilliarden aus dem Welthandel das Weltfinanzsystem empfindlich aus dem Gleichgewicht bringen würde.³

An den Enden der Kette des Drogensystems hängen die Verlierer des Ganzen. Zum einen die Drogenkonsumenten und -abhängigen, die durch Kriminalisierung, Repression und Ausgrenzung mehr und mehr verelenden. Zum anderen die verarmten Kleinbauern, welche die Rohprodukte für die Drogen anbauen. Sie sind ebenfalls ‘Abhängige der Drogen’, weil sie die entsprechenden Pflanzen aus bitterer Notwendigkeit heraus kultivieren. Obwohl sie – bildlich gesprochen – nur die Krümel des finanziellen Drogenkuchens abbekommen, ermöglicht ihnen der Anbau von Drogengrundstoffen im Vergleich zu anderen Agrarprodukten wenigstens noch das Überleben der Familie.⁴

¹ Schröder 2002, S. 39 f

² vgl. Azzellini 2002, S. 16 ff / vgl. Azzellini 2002, S. 29 ff

³ vgl. Ehlers 1999, S. 17 ff

⁴ vgl. Azzellini 2002, S. 18

III. Einseitige und repressive Drogenpolitik

Die weltweit vorherrschende Drogenpolitik – von den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) initiiert, vorangetrieben und von den Vereinten Nationen (UN) mitgetragen – sieht vor allem in der rücksichtslosen Bekämpfung des Anbaus die Lösung des Drogenproblems.¹ Wenn keine Drogen mehr produziert würden, könnten sie nicht mehr gehandelt und folglich auch nicht mehr konsumiert werden, ist die verquere Logik. Entgegen aller Erkenntnis und Erfahrung wird davon ausgegangen, dass eine drogenfreie Welt möglich sei. Zudem wird vernachlässigt, dass die Nachfrage niemals zu beseitigen sein wird und es infolgedessen logischerweise immer auch ein Angebot geben wird. Diese realitätsverkennende Drogenbekämpfung wird zwar Drogenpolitik genannt, bedeutet aber längst offenen Krieg, der mit unvorstellbarer Brutalität vor allen Dingen gegen die Kleinbauern geführt wird.

1. Rücksichtsloser Drogenkrieg

Die weltweiten Drogenkriege in den Anbauländern wurden und werden sorgfältig geplant und vorbereitet.

„(...) Kolumbien [ist] im Rahmen des Plan Colombia zu einem der drei wichtigsten Empfänger von US-Militärhilfe in der Welt aufgestiegen. Von den mehr als 1,3 Milliarden US-Dollar, die der US-Kongress im Jahr 2000 bewilligte, waren rund 80 Prozent (...) für Militär-, Polizei- und Justizhilfe vorgesehen. (...) Darüberhinaus wurde der Plan von US-Militärprogrammen für die Nachbarstaaten Peru, Ecuador und Panama in Höhe von 400 Millionen US-Dollar und dem Ausbau der US-Luftwaffen-Präsenz (...) flankiert.“²

Der etwas bekannter gewordene ‘Plan Colombia’ steht beispielhaft für die vielen anderen militärisch-repressiven Drogenbekämpfungspläne, die maßgeblich unter Federführung der USA entstehen und den Hauptanbauländern unter Zwangsmaßnahmen (z.B. Wirtschaftssanktionen bei Verweigerung) aufgedrückt werden. Für die betroffene Bevölkerung in den Anbaugebieten bedeutet dies tagtäglichen Terror durch militärische und paramilitärische Gewalt, Zerstörung, Vertreibung, Folter, Vergewaltigung, Mord.³

¹ vgl. Amendt 1999, S. 22

² Zelik 2002, S. 23

³ vgl. ebd., S. 23 f / vgl. Friesendorf 2002, S. 42 f / vgl. Stirnimann 1999, S. 26 f

Besonders schwerwiegend ist der massive Einsatz verschiedener Herbizide von Hubschraubern und Flugzeugen aus.

„Wurde früher mit flüssigem Glyphosat (...) gesprüht, werden die Anpflanzungen heute mit Giftgranulaten ‘berieselt’. Zudem werden neue Produkte wie Imazapyr, Tebuthiuron-Spike, Exazinona ausprobiert, zum Teil gegen die ausdrücklichen Vorbehalte der Chemiefirmen.“¹

Dazu kommt, dass die USA mit allen Mitteln versucht haben, den Einsatz von speziell gezüchteten Pilzen (z.B. *Fusarium oxysporum*) zur Vernichtung von Anpflanzungen durchzusetzen. Obwohl die Anwendung dieser Pilze eindeutig gegen das globale Biowaffen-Verbot verstößt, wurden im Jahr 2000 erste Freiland-Versuche in Kolumbien durchgeführt. Diese wurden aufgrund massiver Proteste zwar gestoppt doch die Forschungen gehen weiter. Nun wird versucht, die Pilze als Mittel zur biologischen Bekämpfung von Schädlingen umzudefinieren und so das Biowaffen-Verbot zu umgehen.²

Der Krieg gegen die Drogen – oder treffender – gegen die Kleinbauern, die entsprechende Pflanzen anbauen, hat so verheerende Ausmaße angenommen, dass eine Gruppe hochrangiger Politiker und Wissenschaftler den Generalsekretär der UN aufgefordert hat, die sogenannte Drogenpolitik kritisch zu evaluieren. Diese Experten gehen davon aus, dass der Krieg gegen die Drogen mehr Schaden anrichtet als der Missbrauch von Drogen.³

Bleibt die Frage, weshalb trotz so offensichtlicher und gravierender Fehlwirkung der eingeschlagene Kurs beibehalten wird. Geht es in erster Linie überhaupt noch um den Kampf gegen die Drogen?

2. Verdeckte aber gewichtige Interessen

„Für die Banken, die Waffenfabriken und die Militärs gibt es keinen besseren Verbündeten als den Drogenhandel: Die Drogen bieten den Banken Gewinne und der Kriegsmaschinerie Vorwände. Eine illegale Todesindustrie dient so der legalen Todesindustrie (...).“⁴

¹ Stirnimann 1999, S. 26 f

² vgl. Aken 2002, S. 45 ff

³ vgl. Amendt 1999, S. 22

⁴ Galeano 2000, S. 138

Weil der Drogenhandel wichtige, wenngleich verdeckte Funktionen erfüllt, muss er auch erhalten werden. Besonders seine Illegalität muss erhalten werden.

Denn solange es illegalen Drogenanbau und –handel gibt, solange gibt es auch die Notwendigkeit dagegen vorzugehen. Verdienen nicht viele ‘Akteure mit weißer Weste’ an den illegalen Drogengeschäften genauso kräftig mit, wie an der Drogenbekämpfung?

Die Interessen der Wirtschaft an der bestehenden Drogensituation sind komplex und vielfältig. Als Beispiel sei hier nur der Verkauf von riesigen Mengen an Chemikalien genannt. Groteskerweise verdienen die Chemiekonzerne der Industrienationen sowohl an den Chemikalien zur Drogenherstellung als auch an denen zur Anbauzerstörung. Auf ebenso widersprüchliche Weise verdient die Rüstungsindustrie, von der nicht nur in den USA andere wichtige Industrie- und Wirtschaftszweige (z.B. die Automobilindustrie) abhängen, den Löwenanteil. Sie profitiert sowohl vom Waffenverkauf an die Drogen-Organisationen als auch von der Aufrüstung der Drogenbekämpfungseinheiten.

Drogenpolitik wird für verschiedenste Zwecke missbräuchlich instrumentalisiert. So wird beispielsweise militärisches Vorgehen gegen politisch missliebige bzw. den eigenen Interessen im Wege stehende Gruppen legitimiert, indem diese z.B. als ‘Drogenguerilla’ diffamiert werden. Dabei spielt es absolut keine Rolle, ob diese Gruppen wirklich ins Drogengeschäft verwickelt sind oder nicht. Denn Guerillagruppen wie z.B. in Kolumbien kontrollieren oft Gebiete von enormer wirtschaftlicher und geopolitischer Bedeutung. Sie sind Hindernisse für den freien Zugang zu Rohstoffen und die Verwirklichung von Freihandelszonen. „Die Beseitigung solcher Investitionshindernisse“¹ durch die als Drogenbekämpfung maskierte Aufstandsbekämpfung, ist wahrscheinlich eines der gewichtigsten Motive des Drogenkrieges.² Dieser bekommt neuerdings durch den Krieg gegen den Terrorismus eine weitere Dimension.

„Nach den Anschlägen vom 11. September unterstrichen US-Politiker (...) die Verquickung von Terrorismus und Drogenhandel, um dem war on drugs und dem war on terror zusätzliche Legitimität zu verleihen.“³

Das System muss sich selbst erhalten. Die Kriminalisierung und Illegalisierung der Drogen gewährleistet hohe Verkaufspreise und somit unvorstellbare Gewinne.

¹ Zelik 2002, S. 24

² vgl. ebd., 20 ff

³ Friesendorf 2002, S. 43

Und das Vorhandensein illegaler Drogenaktivitäten rechtfertigt repressives Vorgehen, das wiederum die Wirtschaft am Laufen hält. Ebenso dient der Kampf gegen die Drogen als Vorwand zur geostrategischen Intervention. Das eigentliche Ziel ist wohl eher die Sicherung und Ausweitung der weltweiten Kontrolle und Einflussnahme – militärisch, politisch und wirtschaftlich.

Aus diesen Gründen kann für die Nutznießer der bestehenden Drogenpolitik kein Interesse daran bestehen, sie grundlegend und wirklich zu verändern.

3. Verheerende Folgen

Die ungeheure Skrupellosigkeit bei der Wahrung der beschriebenen Interessen zeigt sich an den offensichtlichen Konsequenzen für die Hauptanbauländer. Folgen des weltweiten Drogenkrieges sind massive Menschenrechtsverletzungen durch die repressive Vorgehensweise, die Eskalation innenpolitischer Konflikte durch verdeckte Aufstandsbekämpfung sowie die Verschärfung von Armut und Ungerechtigkeit. Autoritäre und diktatorische Regime werden mittels Militärhilfe gestärkt, Demokratisierungsprozesse geschwächt. Durch die Zerstörung der Anpflanzungen wird vielen Menschen ihre einzige Lebensgrundlage genommen. Der Einsatz chemischer und eventuell bald auch biologischer Stoffe zu diesem Zweck schädigt die menschliche Gesundheit und die Umwelt.¹

Die zur Anbaubekämpfung eingesetzten Chemikalien sind vor allem Breitband-Herbizide, die nicht nur die Drogenrostoffpflanzen, sondern auch andere Nutzpflanzen zerstören. Böden werden unfruchtbar und das Grundwasser wird verseucht. Diese schweren Störungen des empfindlichen ökologischen Gleichgewichts sind meist irreversibel, genauso wie die gesundheitlichen Schädigungen für die betroffene Bevölkerung. Die Berichte reichen von Haut- und Augenschäden über Missbildungen bei Neugeborenen bis zu Todesfällen.²

Ein Zellbiologe und Spezialist für Bio- und Gentechnologie schreibt, dass ein Einsatz des Pilzes 'Fusarium oxysporum' zur Ausrottung von Kokaanpflanzungen extrem gefährlich sei, „(...) denn Fusarium gehört heute zu den häufigsten lebensbedrohlichen Pilzinfektionen. Zwar werden in der Regel nur immungeschwächte Personen von Pilzen infiziert, doch in solchen Fällen kommt jede Hilfe zu spät.“³

¹ vgl. Friesendorf 2002, S. 42

² vgl. Azzellini 2002, S. 22 f / vgl. Zelik 2002, S. 24

³ Aken 2002, S. 46

Auch eine Folge des Drogenkrieges ist die Verschiebung, nicht aber die Reduzierung der Problematik. Denn der Drogenanbau wird sich verlagern und in Folge wird immer mehr unberührte Umwelt zerstört werden. Der Drogenhandel und alle von ihm wirklich profitierenden Akteure (z.B. die Banken) bleiben weitestgehend unbehelligt.¹

„Die Versuche, den Anbau von Drogen gewaltsam zu unterdrücken, haben trotz des Einsatzes massiver Mittel bislang nur zu einer zehnpromzentigen Verminderung der Anbauflächen geführt. (...) Auswirkungen auf die Märkte für Schlafmohn, Marihuana und Coca sind allerdings nicht zu spüren.“²

Der weltweite Drogenkrieg ist also nicht nur in höchstem Maße unverantwortlich, sondern auch noch absolut kontraproduktiv und ineffektiv.

IV. Alternative Ansätze wirksamer und gerechter Drogenpolitik

Im folgenden beziehe ich mich hauptsächlich auf Vorschläge, welche die Organisation ENCOD (European NGO Council on Drugs & Development – Europäischer NRO-Rat Drogen & Entwicklung) erstmals im Jahr 1998, in Form eines ‘Globalmanifests’, der Sondersitzung der UN-Generalversammlung zur Drogenthematik unterbreitet hat. Diese wichtigen Ansätze einer wirklich neuen Drogenpolitik wurden von der UN nicht berücksichtigt. Jedoch werden die richtungsweisenden Vorschläge durch Peter Stirnimann von der Arbeitsgruppe Schweiz – Kolumbien weiterhin bekannt gemacht. Sie haben nach wie vor größte Bedeutung, wenn es darum geht, wirksame und gerechte Alternativen der Drogenpolitik zu entwickeln.³

„Drogenpolitik dient zu vielem, meist aber nicht dazu, die konkreten Probleme zu lösen. Die Drogendiskussion muss versachlicht werden. Die verdeckten Interessen hinter der ‘Drogenpolitik’ müssen aufgedeckt und demaskiert werden (...).“⁴

Diese deutliche Feststellung bildet den Ausgangspunkt der Vorschläge. Eine längst überfällige und für das weitere drogenpolitische Vorgehen unbedingt notwendige Evaluierung müsse von den Betroffenen in Zusammenarbeit mit unabhängigen und kompetenten Experten durchgeführt werden.⁵

¹ vgl. Zelik 2002, S. 24

² Vargas 1999, S. 13

³ vgl. iz3w (Hg.) 2002, S. 37 f

⁴ Stirnimann 1999, S. 26

⁵ vgl. ebd., S. 25 ff

Diese Auswertung müsse sämtliche „(..) Glieder der Drogenproblemkette Konsum – Handel – Produktion (..) mit gleicher Gewichtung (...)“¹ umfassen.

Des Weiteren wird ein ganzheitlicher und globaler Ansatz propagiert, um der Realität der Problematik zumindest annähernd gerecht zu werden.

*„Das Bewusstsein für die Globalität und die Nord-Süd-Dimension des Problems muss auf breiter Ebene geschaffen werden. ‘Unser’ Drogenproblem in Europa kann nur nachhaltig entschärft werden, wenn produktionsstabilisierende und – substituierende Fortschritte im Süden in die Wege geleitet werden. Dazu sind einerseits allgemeine wirtschaftliche und entwicklungspolitische Maßnahmen notwendig, andererseits Veränderungen in der Drogenpolitik.“*²

In diesem Zusammenhang müssen Weltwirtschaft und Entwicklungspolitik unbedingt aufeinander abgestimmt sein. Entwicklungsprojekte zur Schaffung von Anbaualternativen (z.B. Substitution von Koka durch Kaffee) machen nur Sinn, wenn die Marktpreise fair sind, also einen würdigen Lebensunterhalt der Bauern und ihrer Familien sichern. Außerdem muss ihnen der direkte Zugang zu den Märkten ermöglicht werden. Weil diese Veränderungen aber sicherlich auf sich warten lassen, werden erste Sofortmaßnahmen im Bereich der Drogenpolitik gefordert. Einige wesentliche Kernpunkte daraus lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Sofortiger Stop des Drogenkrieges und anderer repressiver Maßnahmen der Drogenbekämpfung, Entmilitarisierung der Anbauggebiete, zukünftige Nicht-Einbeziehung des Militärs in Drogenkontrollaktivitäten, Bestrafung der Verantwortlichen für Willkür und Menschenrechtsverletzungen;
- Insbesondere: Sofortiger Stop und internationales Verbot chemischer und geplanter biologischer Anbaubekämpfungsmaßnahmen;
- Generelle Einstellung von Anbauerstörungen, gekoppelt mit der Ermöglichung zukunftsfähiger und rentabler Anbaualternativen;
- Kontrollierte Abgabe von Drogen durch ein differenziertes und substanzspezifisches Modell, verbunden mit Präventionsprogrammen und einem Werbeverbot für alle Drogen;
- Einstellung der Strafverfolgung von Konsum und Kleinproduktion.³

¹ Stirnimann 1999, S. 26

² ebd.

³ vgl. ebd., S. 26 f / vgl. iz3w (Hg.) 2002, S. 37 f

Dreh- und Angelpunkt der konkreten Vorschläge ist die Legalisierung, also die Entkriminalisierung von Anbau und Konsum. Die Folge wären auf jeden Fall sinkende Verkaufspreise von Drogen. Dies wiederum könnte die Geschäfte der Drogen-Organisationen verblühen lassen und würde für die Konsumenten ganz sicherlich positive Begleiterscheinungen haben.

„Solange Drogen als verbotene Ware auf dem Markt angeboten werden, bleiben die Preise extrem hoch und verursachen schwerwiegende Folgeprobleme wie Prostitution, Ausbreitung von Aids, Verelendung, Beschaffungskriminalität und unkontrollierte Stoffqualität.“¹

V. Fazit

Ich denke, meine Ausführungen machen deutlich, dass das vielleicht größte Problem bei der Drogenproblematik, die aktuelle Drogenpolitik ist. Auf dem Dogma der Prohibition beharrend, bedeutet sie für die Abhängigen auf der einen Seite der Drogenkette, andauernde Kriminalisierung und Marginalisierung. Einseitig auf die Hauptanbauländer und die Anbauseite fixiert, bedeutet sie Krieg und Terror für die Abhängigen auf der anderen Seite der Drogenkette – die Kleinbauern. Der gesamte Hauptprofitkomplex, nämlich der Handel und die Geldwäsche, wird dabei fast ausgeblendet.

Es dürfte klar geworden sein, dass grundlegende Veränderungen der bestehenden Drogenpolitik von größter Dringlichkeit sind. Von USA und UN wird man so schnell keinen drogenpolitischen Paradigmenwechsel erwarten können. Zum einen sind Arroganz und Ignoranz zu groß, als dass die Drogenproblematik auch und insbesondere als Produkt eigener gesellschaftlicher Um- und Zustände gesehen werden könnte. Zu groß sind aber vor allem die vielfältigen Interessen – besonders die nicht drogenspezifischen – am Erhalt des Bestehenden.

Hoffnungsträger für eine Veränderung sind die fortschrittlichen Konzepte einzelner Länder (z.B. Schweiz und Niederlande) als erste Schritte auf dem richtigen Weg. Allerdings fehlt dabei der von ENCOD vorgeschlagene ganzheitliche und globale Ansatz, der auf Nachfrage- und Angebotsreduzierung abzielt. Zudem muss Drogenpolitik mit Entwicklungspolitik zusammengehen und auf Weltwirtschaft einwirken. Nur so kann mehr Wirksamkeit, Glaubwürdigkeit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit erzielt werden.

¹ Stirnimann 1999, S. 25

VI. Literatur

Aken, Jan van: Agent Green – Mit Biowaffen gegen Drogenpflanzen. Der geplante Einsatz von Pilzen im Drogenkrieg unterminiert das Biowaffenverbot, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 45-47

Amendt, Günter: Gut gemeint. Die Drogenpolitik der rot-grünen Regierung, in: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila) e.V. 1999, Nr. 230 / November, S. 21-22

Azzellini, Dario: Das kolumbianische Drogenbusiness. Unternehmensstrukturen einer Wachstumsbranche, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 16-20

Azzellini, Dario: Vom Anbau zum Verkauf. Die transnationale Handelsware Kokain, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 18

Azzellini, Dario: Ökologische Konsequenzen des Drogenanbaus, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 22-23

Azzellini, Dario: Hundert Jahre Tradition. Mexikos Weg zum El Dorado der Drogenhandels, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 29-34

BMZ / gtz (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung / Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit): Drogen und Entwicklung, Bonn / Eschborn, 1998

Ehlers, Scott: Die internationalen Banken und die Drogengelder. Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?, in: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila) e.V. 1999, Nr. 230 / November, S. 17-19

Friesendorf, Cornelius: Wenig Aussicht auf Reformen. Die US-Drogenpolitik wird fortgesetzt, obwohl sie gescheitert ist, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 41-44

Galeano, Eduardo: Die Füße nach oben. Zustand und Zukunft einer verkehrten Welt, Wuppertal, 2000

iz3w (Informationszentrum Dritte Welt) e.V. (Hg.): Pressedokumentation „War on Drugs“. Drogenhandel und –politik nach 1998, Freiburg, 2002

Rathgeber, Theodor: Koka – Krieg und Korruption. Indianische Gemeinschaften suchen Auswege aus dem Drogenanbau, in: pogrom (Zeitschrift der Gesellschaft für bedrohte Völker e.V.) 2001, Nr. 208 / Januar, S. 11-12

Schröder, Rolf: Die Narcorepublik Peru. Drogenhandel und Geldwäsche unter Regierungsaufsicht, in: Lateinamerika Nachrichten 2002, 29. Jg., Nr. 333 / März, S. 39-40

Stirnemann, Peter: Für eine neue Nord-Süd Drogenpolitik, in: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila) e.V. 1999, Nr. 230 / November, S. 25-27

Vargas, Ricardo: Sinnlos und gefährlich. Die Bekämpfung des Drogenanbaus löst keine Probleme, sondern schafft welche, in: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila) e.V. 1999, Nr. 230 / November, S. 13

VII. Anhang

Ich will einmal neugierig sein

Weshalb setzt man das Koka mit dem Kokain gleich?

Wenn das Koka so pervers ist, weshalb nennt man dann »Coca-Cola« eines der Hauptsymbole der westlichen Zivilisation? Wenn das Koka wegen seines Missbrauchs verboten wird, weshalb verbietet man dann nicht auch das Fernsehen?

Wenn die Drogenindustrie, eine Mordindustrie, verboten wird, weshalb wird dann nicht auch die Rüstungsindustrie verboten, die mörderischste Industrie von allen?

Mit welchem Recht spielen sich die Vereinigten Staaten als Drogenpolizei der Welt auf, wo dieses Land doch mehr als die Hälfte aller Drogen abnimmt, die auf der Welt produziert werden?

Weshalb können die Drogenflugzeuge so erstaunlich ungestraft in den USA ein- und ausfliegen? Warum ist die hochmoderne Technologie, die einen Floh am Horizont fotografieren kann, nicht in der Lage, ein Flugzeug aufzuspüren, das vor dem Fenster vorbeifliegt?

Weshalb ist in den USA noch nie ein dicker Fisch des internen Drogenhandels, auch nur ein einziger der Schneekönige, die innerhalb der Grenzen operieren, ins Netz gegangen?

Weshalb wird in den Medien so viel von den Drogen und so wenig von ihren Ursachen gesprochen? Weshalb wird der Abhängige verurteilt und nicht die Lebensweise, die die innere Unruhe, die Einsamkeit und die Angst steigert, oder die Konsumkultur, die zum Trost mit der Chemie verführt?

Wenn eine Krankheit zur Straftat wird und diese Straftat zum Geschäft, ist es dann gerecht, den Kranken zu bestrafen?

Weshalb führen die Vereinigten Staaten nicht Krieg gegen ihre eigenen Banken, die ein Gutteil der Dollars waschen, die aus dem Geschäft mit der Droge stammen? Oder gegen die Schweizer Banken, die noch weißer waschen?

Weshalb sind die Drogenhändler die energischsten Verfechter ihres Verbots?

Begünstigt nicht der illegale Drogenhandel noch das freie Zirkulieren von Ware und Kapital? Ist nicht das Geschäft mit der Droge die beste Umsetzung neoliberaler Doktrin? Halten sich die Drogenbosse etwa nicht an das goldene Gesetz des Marktes, nach dem es keine Nachfrage gibt, die nicht ihr Angebot findet?

Weshalb sind die meist gebrauchten Drogen heute jene, die die Produktivität steigern? Die, die Müdigkeit und Angst verschleiern, Allmacht vorgaukeln und helfen, mehr zu leisten und mehr zu verdienen? Kann man darin nicht ein Zeichen der Zeit lesen? Ob es reiner Zufall ist, dass heute die unproduktiven Halluzinationen des LSD der Vorgeschichte anzugehören scheinen, das die Droge der sechziger Jahre war? Waren es andere Verzweifelte? Waren es andere Verzweiflungen?